

Mary Berg

Wann wird
DIESE HÖLLE
enden?

Das Mädchen, das
das Warschauer
Ghetto überlebte

Das Tagebuch
der Mary Berg

Weltbild

Wann wird diese Hölle enden?



Mary Berg als junge Frau.
Das Foto befand sich unter den vier Alben
und einem Skizzenbuch,
die Glen Coghill 2014 bei einer Haushalts-
auflösung in Pennsylvania erwarb.

Mary Berg
Herausgegeben von Susan Lee Pentlin

Wann wird diese Hölle enden?

Das Tagebuch der Mary Berg
Das Mädchen, das das Warschauer
Ghetto überlebte

Aus dem Englischen von Maria Zettner

Weltbild



Genehmigte Lizenzangabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
86199 Augsburg, Ohmstr. 8a

Copyright © Mary Berg, 1945, 2006, 2018

Translation Copyright © Norbert Gutterman and Sylvia Glass, 1945, 1972, 2006, 2018;

Introduction, notes, bibliography and chronology copyright © Susan Pentlin 2006, 2018;

Preface copyright © S. L. Schneiderman 1945, 2006, 2018

This translation of *The Diary of Mary Berg: Growing up in the Warsaw Ghetto 75th Anniversary Edition* is published by Orell Füssli Verlag,

OF Sicherheitsdruck AG by arrangement with Oneworld Publications.

First published in America as *Warsaw Ghetto: A Diary in 1945*.

Copyright Bilder © United States Holocaust Memorial Museum 2, 54, 84, 87, 107, 200, 219,
225, 276, 279; © S. L. Schneiderman archives, University of Tel Aviv 16, 64, 97, 105, 121,

128, 155, 162, 171, 177, 262, 297; © James Fox archives

(Stella Gumuchian Collection) 272; © Ghetto Fighters' museum archives 73, 212;

© Bridgeman Images 67, 131, 246

Umschlaggestaltung: atelier seidel, teising

Umschlagfotos: © ullstein bild – histopics und

© United States Holocaust Memorial Museum Collection

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-8289-5494-6

Einkaufen im Internet:

www.weltbild.de

Inhalt

Bilder	8
Dank	9
Vorwort zur Ausgabe von 1945	12
Einleitung	17
 Kapitel 1	
Das belagerte Warschau	39
 Kapitel 2	
Beginn der Ghettozeit	68
 Kapitel 3	
Das Leben geht weiter	85
 Kapitel 4	
Untergrund	99
 Kapitel 5	
Russische Bomben	110
 Kapitel 6	
Typhus	119
 Kapitel 7	
»Die Gewalttat an deinem Bruder«	133

Kapitel 8	
Das Grauen geht um	153
Kapitel 9	
Ein weiteres Jahr	165
Kapitel 10	
Der Frühling ist grausam	178
Kapitel 11	
Die Deutschen machen Bilder	191
Kapitel 12	
Die Privilegierten kommen ins Gefängnis	205
Kapitel 13	
Die Kinder machen einen Spaziergang	216
Kapitel 14	
Das Ende der jüdischen Polizei	231
Kapitel 15	
Die blutigen Zeiten sind zurück	247
Kapitel 16	
Internierungslager	263
Kapitel 17	
Der Aufstand im Ghetto	274

Kapitel 18

Reise in die Freiheit 298

Anhang

Anmerkungen 305

Bibliographie 325

 Zeitgenössische Rezensionen von Mary Bergs Tagebuch 325

 Literaturverweise 325

 Zeitungsartikel 329

 Audiovisuelle Quellen 330

 Internetseiten und Datenbanken 331

Zeittafel 333

Index 335

Bilder

Mary Berg als junge Frau	2
Mary Berg mit Familie	16
Straßenszene aus dem Ghetto	54
Romek Kowalski	64
Internierte Juden müssen sich vor einer Mauer aufreihen	67
Karte des Warschauer Ghettos	70
Ein jüdischer Polizist regelt den Verkehr im Ghetto	73
Juden im Ghetto warten vor einer Suppenküche	84
Bettelnde Straßenkinder im Ghetto	87
Romek Kowalski überwacht den Bau der Ghettomauer	97
Professor Kellermann spielt auf seiner Geige (Zeichnung von Mary Berg)	105
Ein Junge wird beim Schmuggeln erwischt	107
Mary mit ihrer Schwester Anna	121
Tadek Szajer	128
Ein Junge hält den Kopf eines zusammengebrochenen Mannes	131
Brücke über die Chlodna-Straße im Warschauer Ghetto	155
Tadek Szajer mit Freunden im Ghetto	162
Suche nach Essbarem (Zeichnung von Mary Berg)	171
Ein Nazi-Gendarm (Zeichnung von Mary Berg)	177
Eine Ghetto-Werkstatt	200
Juden schmuggeln einen Sack mit Lebensmitteln ins Warschauer Ghetto	212
Ein hungerndes Kind im Krankenhaus	219
Juden aus dem Ghetto warten auf ihre Deportation	225
Ein Paar im Warschauer Ghetto	246
Gefangene Juden werden von der SS zur Deportation abgeführt	262
Eine Aufführung im Internierungslager Vittel	272
Gefangene Juden werden beim Ghetto-Aufstand mit Gewalt abgeführt	276
Brennende Häuser während des Ghetto-Aufstands	279
Festgenommene Juden werden zum Umschlagplatz abgeführt	297
Das Schiff SS Gripsholm	301

Dank

Mein Interesse und meine Arbeit an Mary Bergs Tagebuch begann Mitte der 1980er Jahre. Seit dieser Zeit habe ich viele Menschen in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Polen und Israel aufgespürt, getroffen und viel Unterstützung erfahren. Viele sind heute gute Freunde. Besonders danken möchte ich James Fox, ehemaliger Chefredakteur bei Magnum Photos in New York und Paris sowie Fotokurator und Historiker im Ruhestand, für die Zeit und Mühe, die er aufgewendet hat, um mich mit dem Internierungslager Vittel vertraut zu machen. Er ist mit den Shneidermans bei Magnum in Paris zusammengetroffen. Eileen Shneidermans Bruder, der Fotograf David Seymour, war einer der Gründer von Magnum. Darüber hinaus bin ich sehr dankbar für die Gelegenheit, im Februar 2006 Gutta Eisenzweig Sternbuch und David Kranzler interviewt haben zu können.

Besonderen Dank möchte ich für ihren Rat und ihre Ermutigung auch Eileen und S.L. Shneidermans Kindern Ben Shneiderman und Helen Sarid sowie Rochelle Seidel aussprechen, desgleichen Sylvia Glass' Söhnen Walter und David Goldfrank und Moira Hyle, der Tochter von Norbert Guterman. Des Weiteren danke ich: Alan Berger; Alice Eckhard, Anna und Tamas Adamik, Budapest; Batia Gilad; dem Janusz Korczak Archiv im Ghettokämpfer-Kibbuz; Jenny Manuel vom American Jewish Archive; Krystyna Freijat, Sekretärin von Rev. Dr. Edward Puslecki, dem General-Superintendenten der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Polen; Mark Shenise von der Archiv- und Historienkommission der Evangelisch-Methodistischen Kirche; Marianne Sandig, Berlin; Megan Lewis, USHMM Survivor Registry; Moishe Shubinsky, England; Monica Kulp, Tochter von Gaither und

Halina Warfield; Robert Giliank; Roman Zakharii; Ryszard Maczewski, Warschau; Shelly Shapiro, Holocaust Friends and Survivors Education Center, Latham, NY; Serge und Beate Klarsfeld, Paris; Vanesa Chappell von der Fernleihestelle der Central Missouri State University; der Central Missouri State University für das Fakultäts-Stipendium für die Forschung an den nationalen Archiven 1993; sowie – wie stets – meinem Mann Floyd C. Pentlin.

Ich möchte meiner lieben Mutter Jean Riddles (1919–2001) gedenken, die wollte, dass ihre Kinder logisches Denken lernen, und meiner Großmutter Addie Gillum Flanery (1893–1974), die mich auf der Junior High in Englisch unterrichtete und ein tiefes Verständnis für die Feinheiten der englischen Sprache besaß. Außerdem möchte ich die Übersetzer Norbert Guterman (1900–1984) und Sylvia Glass (1912–2006) für ihre Bemühungen würdigen, dieses historische Dokument im Jahr 1945 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Ich erinnere mich noch an das interessante Gespräch mit Sylvia Glass Goldfrank kurz vor ihrem Tod im Januar 2006.

Als Herausgeberin möchte ich meine Arbeit dem Gedenken an S.L. Shneiderman widmen, der so entscheidend dazu beitrug, diesen wichtigen Bericht über das Warschauer Ghetto in den Jahren 1944 bis 1945 allgemein bekannt zu machen. Er erkannte dessen Bedeutung für das Überleben der polnischen Juden und für die Geschichtsschreibung, arbeitete eng mit Mary Berg zusammen und sorgte für die Übersetzung und Veröffentlichung im New York der Kriegsjahre. S.L. Shneiderman wurde 1906 in Kazimierz in Polen geboren und starb 1996 in Israel. Ich möchte in diese Widmung auch seine Frau Eileen Shneiderman einschließen, die 1908 als Eileen Szymin in Warschau geboren wurde und 2004 in Israel starb. Samuel Shneiderman verlor seine Eltern und zwei Brüder samt ihrer Familien,

insgesamt elf Menschen, im Ghetto von Opole, Eileen ihre Eltern im Ghetto von Otwock. Zusammen bildeten sie ein inspirierendes Autorenteam. 1940 kamen sie in die Vereinigten Staaten und widmeten ihr Leben der vielfältigen Kultur der polnischen Juden und der jiddischen Sprache, die die Nazis zu vernichten versuchten. Ich bedaure, dass sie nicht miterleben konnten, dass dieses Tagebuch neu aufgelegt wird.

Susan Pentlin

Vorwort zur Ausgabe von 1945

Erzählt euren Kindern davon,
und eure Kinder sollen es ihren Kindern erzählen,
und deren Kinder dem folgenden Geschlecht.

Buch Joël 1,3

Die mit Mauern abgegrenzten jüdischen Viertel in Polen waren von den Nazis eingerichtet worden, um die jüdischen Menschen dort zu erniedrigen und zu quälen. Heute liegen diese Ghettos in Schutt und Asche, nachdem die Juden sie in Hochburgen des Widerstands verwandelt hatten. In Warschau, Białystok, Bedzin und Czestochowa erhoben sich jüdische Männer, Frauen und Kinder mit veralteten Waffen gegen die hochgerüsteten Bataillone der Nazis. Und niemand kam diesen isolierten Kämpfern zu Hilfe, indem etwa mit Fallschirmen Munition abgeworfen worden wäre, nicht einmal während des Aufstands im Warschauer Ghetto, der zweiundvierzig Tage andauerte. Der heldenhafte Kampf und die Leiden der Juden in den polnischen Ghettos stellen eines der tragischsten und am wenigsten bekannten Kapitel des Krieges dar.

Schon der Begriff »Ghetto« ist eine Nazi-Lüge, denn die Ghettos in Warschau und an anderen Orten in Polen sind keinesfalls mit den mittelalterlichen Ghettos vergleichbar, deren Mauern den Juden, die hinter ihnen lebten, nicht selten zum Schutz dienten. Die neuzeitlichen Ghettos waren dagegen von Anfang an als Todesfallen gedacht.

Paradoxerweise weigerte sich die Welt, die den Nazis ihre Lügen abgekauft hatte, an die Existenz der Nazi-Verbrechen zu glauben.

Noch heute gibt es sogenannte Liberale, die hartnäckig leugnen, dass die Nazis in Europa fast sechs Millionen Juden ermordet haben. Sie betrachten die Enthüllungen über Gaskammern, Krematorien sowie an Hunderttausenden Juden ausgeführte bakteriologische Experimente als Auswüchse antideutscher Propaganda.

Die Nazis gingen davon aus: Je größer das Verbrechen, desto weniger würde man es für möglich halten.

Außerhalb von Polen herrschte ein vollkommen falsches Bild von den Zuständen in den isolierten jüdischen Vierteln im Land. Man stellte sich die Juden als eine Masse von Menschen vor, die apathisch auf die Schlachtbank warteten. Dass es sich dabei um einen Trugschluss handelte, lehrt uns Mary Bergs Tagebuch, die erste vollständige Chronik von der Errichtung und Zerstörung des Warschauer Ghettos, verfasst von einer Zeitzeugin ohne jegliche politische Voreingenommenheit.

Zu Beginn der deutschen Besetzung hatten die Juden keine Vorstellung von dem, was ihnen bevorstand. Sie bemühten sich nach Kräften, ihre gewohnte Lebensweise aufrechtzuerhalten und damit verbunden auch die unvermeidlichen sozialen Unterschiede, die vor der Besetzung geherrscht hatten. Dementsprechend spiegelten die Verhältnisse im Ghetto das Leben außerhalb wider. Unter den Belastungen der Nazi-Herrschaft wuchs dann im Lauf der Zeit die Solidarität zwischen allen jüdischen Schichten. Die Nazis zwängten auf eine Fläche, auf der bis dahin etwa einhunderttausend Menschen gelebt hatten, ganz bewusst eine heterogene Gruppe von sechshunderttausend Juden aus allen besetzten Gebieten. Diesen Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen gelang es, nachdem man sie in eine Hölle aus Hunger, Krankheit und Schrecken geworfen hatte, ein einigermaßen funktionierendes Gemeinwesen zu organisieren.

Wie es auf andere Gruppen auch zuträfe, hatten diejenigen mit Bargeldreserven oder Wertgegenständen bessere Überlebenschancen als die weniger Begünstigten. Der illegale Handel mit der »arischen« Seite florierte, zuweilen mit stillschweigender Duldung der Nazis, die die Gelegenheit nutzten, im Tausch gegen wertlose deutsche Reichsmark Kostbarkeiten zu erwerben. Über geheime Kanäle kamen die jüdischen Kampfverbände an ihre kärglichen Waffenvorräte. Die Geldmittel dafür stammten, in erheblichem Umfang, von den wohlhabenderen Juden, von denen einige bereitwillig zahlten, während andere vom jüdischen Untergrund dazu gedrängt wurden.

Als Mary Berg im Warschauer Ghetto festgesetzt wurde, war sie knapp sechzehn. Die Ereignisse ließen sie schnell erwachsen werden. Als Tochter einer amerikanischen Staatsbürgerin gehörte sie einer privilegierten Minderheit an. Die amerikanische Flagge an ihrem Mantelaufschlag und eine weitere an der Tür zu ihrer Wohnung schützte sie wie ein Talisman vor dem Feind. Zwar war sie eine von denen, die am wenigsten zu leiden hatten, doch wurde sie Tag für Tag von den Tragödien ihrer Schulfreunde, Nachbarn und Verwandten erschüttert.

Irgendwann in der Zukunft wird man, so unsere Hoffnung, Aufzeichnungen finden, die von ihren Verfassern in den Ruinen des Warschauer Ghettos versteckt wurden. Es werden sich womöglich weitere Überlebende melden, um Zeugnis abzulegen von dieser heldenhaften Episode während des Krieges – heldenhaft nicht nur aufgrund des Sterbens so vieler Märtyrer, sondern aufgrund ihres hartnäckigen Bestrebens, unter den widrigsten Bedingungen ein würdevolles Leben zu führen. Bis auf Weiteres ist Mary Bergs Tagebuch der einzige Augenzeugenbericht, den wir haben. Es ist ihr gelungen, ihre Aufzeichnungen vor den Augen der Nazis herauszuschuggeln, da sich

die Deutschen nach drei Jahren der Plünderung nicht mehr die Mühe machten, die wenigen Ghettoinsassen zu durchsuchen, die als ausländische Staatsangehörige schließlich Warschau verlassen konnten. Zunächst schrieb das junge Mädchen in einer selbst erfundenen Kurzschrift auf Polnisch. Nach ihrer Ankunft in New York auf der S.S. »Gripsholm« entschlüsselte sie ihre Notizen. Sie war fünfzehn Jahre alt, als sie anfang, Tagebuch zu schreiben, und zwanzig, als sie sich entschloss, es zu veröffentlichen.

Bei der redaktionellen Bearbeitung habe ich nur an den Stellen kleine Änderungen vorgenommen, wo es notwendig war, Details zu verdeutlichen, die andernfalls unverständlich geblieben wären. Fast alle im Tagebuch genannten Namen sind verbürgt. Ihre Träger sind entweder tot oder außer Gefahr. Wir haben nur die Namen der Menschen geändert, deren Schicksal noch ungeklärt ist oder deren Verwandte in Gefahr geraten könnten.

Mein besonderer Dank gilt Norbert Guterman, der, zusammen mit Sylvia Glass, den Text ins Englische übertragen hat.

S. L. Schneiderman



Mary Berg (Wattenberg) als Kind
mit ihrer Familie

Einleitung

So gingen zehn pro Tag, zehntausend Juden täglich.
Doch bald hat / Es nicht gereicht, es mussten fünfzehn sein.
Ach Warschau, das tut weh / Wie da die Stadt der Juden
eingemauert vegetierte hinter Stacheldraht / Vor meinen Augen
ging's zugrund, ging ein, schmolz hin wie Schnee.

*Yitzak Katzenelson,
Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk¹*

Am 19. April 1944 begann Mary Berg mit ihren Bemühungen, die Augen der Amerikaner für den Holocaust zu öffnen. An diesem Tag versammelten sich Tausende von Menschen an der Warschauer Synagoge in New York und marschierten von dort aus zur City Hall, um des ersten Jahrestages des Aufstands im Warschauer Ghetto zu gedenken. An der Spitze ging die Familie Wattenberg, Shia und Lena sowie ihre beiden Töchter Mary (Miriam) und Ann, die dem grauenvollen Schicksal so vieler europäischer Juden entkommen waren und sich erst seit vier Wochen in den Vereinigten Staaten aufhielten. Die Demonstranten hielten Schilder hoch mit Aufschriften wie »Wir appellieren an das amerikanische Gewissen, die Juden in Polen zu retten, für die noch Rettung möglich ist«, »Nehmt Rache für das Blut im polnischen Ghetto« oder »Drei Millionen polnische Juden wurden von den Nazis schon ermordet! Helft uns, die Überlebenden zu retten!«²

Die Wattenbergs waren im März 1944 als Heimkehrer an Bord der SS Gripsholm in die USA gekommen, jenes Schiffes also, welches das US-Außenministerium von der schwedischen Reederei Svenska-

Amerika Linien als Austauschschiff gemietet hatte. S.L. Shneiderman, ein jiddischer Journalist, dem die Flucht aus Nazi-Europa ebenfalls gelungen war, war der damals neunzehnjährigen Mary Berg nach Ankunft des Schiffes am Landungssteg begegnet. Er erfuhr, dass sie in zwölf kleinen Ringbüchern ein auf Polnisch verfasstes Tagebuch über die Erlebnisse ihrer Familie im Warschauer Ghetto mitgebracht hatte.

Im Vorwort zur polnischen Ausgabe des Tagebuchs von 1983 erinnert sich Shneiderman:

Ehrfürchtig las ich die winzigen Buchstaben auf den eng beschriebenen Seiten ihrer Notizbücher. Aus Angst, die Bücher könnten eines Tages den Nazis in die Hände fallen, schrieb Mary ihre Aufzeichnungen in einer selbst erfundenen Kurzschrift, bei der sie für die erwähnten Menschen nur die Anfangsbuchstaben verwendete. Sie benutzte auch nie das Wort »Nazi«. Schrieb stattdessen »sie«.

In einer Sendung des New Yorker Radiosenders WJZ fragte Nancy Craig Mary, wie sie es geschafft habe, ihr Tagebuch in die Staaten zu bringen. Sie antwortete: »Ich habe meine eigene Geheimschrift erfunden und die wichtigsten Fakten aufgeschrieben. Dann habe ich es einfach in meine Reisetasche gesteckt. Außerdem habe ich mir alle wichtigen Daten und Namen eingepägt.«³ Kurz nach ihrer Ankunft fing Mary an, ihre Aufzeichnungen auf Polnisch umzuschreiben.

In den folgenden Monaten arbeitete Shneiderman eng mit Mary zusammen, um die Tagebücher zu entziffern. Er bat sie darüber hinaus, »bestimmte Gegebenheiten und Umstände näher zu erläutern, die andernfalls Leser nicht nur in Amerika, sondern auf der

ganzen Welt vor Rätsel gestellt hätten«, und verbesserte offensichtlich hier und da die Orthografie oder fügte möglicherweise auch Material hinzu. Wenn sie sicher sein konnten, dass jemand, den sie erwähnt hatte, tot war, ersetzten Mary und Shneiderman die Anfangsbuchstaben durch die vollen Namen. Aus demselben Grund wurde der Nachname der Verfasserin zu Berg verkürzt, um Familienangehörige und Freunde zu schützen, die im kriegserschütterten Polen ja vielleicht noch am Leben waren. Bereits im Pawiak-Gefängnis hatte Mary außerdem begonnen, Teile ihres Tagebuchs umzuschreiben. Deshalb ist es wohl zutreffender, das Werk, wie es dann in Buchform erschien, als »Tagebuch-Erinnerungen« zu bezeichnen.

Shneiderman übersetzte das polnische Manuskript⁴ ins Jiddische und veröffentlichte es in Fortsetzungen in der Zeitschrift *Der Morgen*. Anschließend beauftragte er den in Polen geborenen Norbert Gutermann sowie Sylvia Glass, Absolventin des Wellesley College, damit, die polnische Version ins Englische zu übertragen. Wie es scheint, wurde diese Version, ebenfalls in Fortsetzungen, im Herbst 1944 in New York in der Zeitung P.M. abgedruckt sowie gekürzt im *Jewish Contemporary Record*. Ungefähr zur selben Zeit erstellte Mary Graf eine Übersetzung des Tagebuchs ins Deutsche. Sie erschien vom 22. September 1944 bis zum 19. Januar 1945 in der New Yorker Exil-Zeitung *Aufbau*.⁵

Im Februar 1945 veröffentlichte Shneiderman Mary Bergs gesamtes Tagebuch unter dem Titel *Warsaw Ghetto: A Diary* beim Verlag L.B. Fischer in New York. Der ursprüngliche Schutzumschlag mit einem Bild von der Ziegelmauer, die das Warschauer Ghetto umschloss, wurde von Mary selbst entworfen. Im Vorwort zu einer von der National Organization of Polish Jews finanzierten Sonderausgabe

umriss deren Vorsitzender, Joseph Thon, Bergs und Shneidermans mit der Veröffentlichung verbundene Absicht:

Die Führer der Vereinten Nationen haben erklärt, dass sie nur dann auf Giftgas und bakteriologische Kriegsführung zurückgreifen würden, wenn die Deutschen sich als Erste dieser inhumanen Mittel bedienen. Die Deutschen haben tatsächlich diese Mittel eingesetzt, um Millionen von Juden in Treblinka, Majdanek, Auschwitz und anderen Lagern hinzumetzeln. Doch die zivilisierte Welt begreift das selbst heute noch nicht voll und ganz. Daher ist es unsere Pflicht, die entsetzliche Wahrheit kundzutun und Dokumente sowie Augenzeugenberichte zu veröffentlichen, die diese ohne jeden Zweifel offenlegen.

Mary Bergs Tagebuch erschien, noch bevor der Krieg zu Ende war, bevor die Menschen in den Vereinigten Staaten und anderswo – und selbst die Verfasserin – das ungeheure Ausmaß der deutschen Verbrechen und die Einzelheiten der »Endlösung« kannten. Wir sollten zudem nicht vergessen, dass Mary vor dem Sommer 1944, als die ungarischen Juden als letzte der jüdischen Gemeinden in Europa in Auschwitz vergast wurden, nach New York gekommen war. Zu diesem Zeitpunkt bestand also noch Hoffnung, dass die Sensibilisierung der Weltgemeinschaft für ihre Notlage womöglich eine Rettung hätte herbeiführen können.

Mary Berg war indes nicht die Einzige, die der englischsprachigen Welt vor dem Ende des Krieges die Geschehnisse aus eigener Anschauung bezeugen konnte. Zwischen 1942 und 1943 erschienen mehrere Artikel und Flugblätter mit Augenzeugenberichten. Zeugnisse aus erster Hand waren darüber hinaus 1943 in einem Buch über

das polnische Judentum zu finden.⁶ Allerdings wurden mit dem Erscheinen von Mary Bergs Tagebuch zum ersten Mal die Ereignisse von der Errichtung des Ghettos bis hin zu den ersten Deportationen zwischen Juli und September 1942 in englischer Sprache dokumentiert. Es war zudem einer der ersten Berichte aus direkter Quelle über den Einsatz von Gas gegen die jüdische Bevölkerung in Treblinka. In seinem Vorwort betont Shneiderman:

Irgendwann in der Zukunft wird man, so unsere Hoffnung, Aufzeichnungen finden, die von ihren Verfassern in den Ruinen des Warschauer Ghettos versteckt wurden. Es werden sich womöglich weitere Überlebende melden, um Zeugnis abzulegen von dieser heldenhaften Begebenheit während des Krieges... Bis auf Weiteres ist Mary Bergs Tagebuch der einzige Augenzeugenbericht, den wir haben.⁷

Mary Bergs einzigartiger Beitrag wurde während des Winters 1945 immer wieder in der Presse gewürdigt. Im *New Yorker* war beispielsweise zu lesen: »Es ist ein bedrückendes Buch, voll von Düsternis und Grauen, doch weil es die Tapferkeit und Humanität der Menschen im Warschauer Ghetto so anschaulich schildert, ist es auch ein mutiges und inspirierendes Buch.«⁸ *Kirkus Reviews* nannte es »eine bewegende Dokumentation der Schreckensherrschaft«⁹, und der Rezensent der *New York Times* empfahl es »uneingeschränkt« jedem zur Lektüre.¹⁰ Die *Saturday Review* kam zu dem Schluss, dass Bergs Tagebucheinträge »den Stempel der Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit in sich tragen und allem Anschein nach auch nicht durch redaktionelle Bearbeitung ›verklärt‹ wurden«.¹¹

Schon bald nach seiner Veröffentlichung im Februar 1945 wurde das Tagebuch in weitere Sprachen übersetzt.¹² In jüngerer Zeit

war es Stoff für ein Theaterstück, Straßentheater sowie den Dokumentarfilm *Ein Tag im Warschauer Ghetto. Eine Geburtstagsfahrt in die Hölle*.¹³ Darüber hinaus erscheint es in den bibliografischen Angaben vieler einschlägiger wissenschaftlicher Werke zum Holocaust.¹⁴

Mary Bergs Tagebuch ist einzigartig in seiner Authentizität, seiner Detailtreue sowie seiner Eindringlichkeit und nicht zuletzt auch aufgrund seiner frühen Publikation. Die renommierte christliche Theologin Alice Eckhardt schrieb dazu:

Jetzt, wo das schlimme Schicksal des Ghettos allgemein bekannt ist, ist es umso wichtiger, dass wir Details zum Alltagsleben dort erfahren, das sich trotz der grauenvollen Umstände fortsetzte und zuweilen sogar erblühte. Die spezifischen Faktoren, die es dieser jungen Frau ermöglichten, das Ghetto sozusagen am Vorabend seiner Auslöschung zu verlassen, verleihen dem Buch eine Lebendigkeit und gleichzeitig eine Eindringlichkeit, die ihresgleichen sucht.¹⁵

Mary Berg war fünfzehn, als die Deutschen Polen angriffen, und ihr Tagebuch ist das eines jungen Mädchens. Typisch für junge Menschen ihres Alters suchte sie nach einem Sinn hinter den Grausamkeiten, mit denen sie sich konfrontiert sah. Wie Anne Frank und andere begann sie mit dem Tagebuchschreiben, um sich zu trösten und zu beschäftigen. Später wurde es für sie und ihre Freunde zu einem Ventil. In seinem Buch *Ein Mund voll Schweigen* kommt Alvin Rosenfeld zu dem Schluss: »Von Kindern und jungen Heranwachsenden verfasste Holocaust-Tagebücher scheinen eine deutlich unterscheidbare Untergattung innerhalb der Lagerliteratur zu konstituieren.«¹⁶

Mary lebte mit ihrer Familie im Warschauer Ghetto von dessen Anfängen im November 1940 bis wenige Tage vor dem Beginn der großen Deportation am 22. Juli 1942. Am 17. Juli 1942 waren sie als amerikanische Staatsbürger im Pawiak-Gefängnis interniert worden, das sich innerhalb des Ghettos befand. Durch die Fenster dieses Gefängnisses sahen sie die Deportation von über 300 000 Ghettoinsassen mit an. In einem Tagebucheintrag vom März 1944 erinnerte sich Mary, unter den alten Männern mit »grauen Bärten, den blühenden jungen Mädchen und stolzen jungen Männern, die wie Vieh zum Umschlagplatz an der Stawki-Straße in den Tod getrieben wurden«, viele Freunde erkannt zu haben.

Kurz nach Mitternacht am 18. Januar 1943, dem Tag der zweiten »Aktion« im Ghetto, die zum ersten bewaffneten Aufstand am folgenden Tag führte, wurden Mary, ihre Eltern und ihre Schwester Ann gemeinsam mit weiteren ausländischen Häftlingen in ein Internierungslager nach Vittel in Frankreich überführt. Mehr als ein Jahr danach wurden sie für einen Austausch mit deutschen Gefangenen in den Vereinigten Staaten ausgewählt. Am 16. März 1944 erreichten sie an Bord der SS Gripsholm New York.

Schon zu Beginn der Besatzungszeit lernte Mary, dass bei den Deutschen jedes Leben einen Preis hatte und dass die vor der Besatzung besonders Privilegierten oder Wohlhabenden bessere Aussichten hatten zu überleben. Als das Ghetto in Lodz eingerichtet wurde, kam eine Mitschülerin von ihr mit, wie Mary es beschreibt, »haarsträubenden Geschichten« nach Warschau. Ihrer Familie war es gelungen zu entkommen, indem sie, so berichtete sie ihrer Freundin, »die Gestapo mit guten amerikanischen Dollars bestach«. Mary wusste natürlich, dass nur die »begüterten Juden« leicht an Devisen gelangen konnten.

Sie war sich darüber im Klaren, dass sie zu den Privilegierten gehörte. In ihrem Tagebuch legt sie dar, dass die Menschen ohne irgendwelche Vergünstigungen »bestenfalls eine Chance von 10 Prozent haben [zu überleben]«. Später bekannte sie mit der gleichen Offenheit: »Nur wer sehr viel Geld besitzt, kann sich vor diesem furchtbaren Leben bewahren.« Mary war in einem begüterten Elternhaus in Lodz aufgewachsen. Ihr Vater besaß eine Kunstgalerie und reiste ins Ausland, um dort Werke von europäischen Meistern wie Poussin oder Delacroix zu erwerben. Sie besuchte die Schule in Lodz, ihre Familie konnte sich im Sommer 1939 einen sechswöchigen Aufenthalt in einem Kurort leisten und hatte Verwandte in den Vereinigten Staaten.

Mary besaß überdies genügend Scharfblick, um zu erkennen, dass ausländische Staatsangehörige weitaus größere Überlebenschancen hatten. Juden mit Pässen neutraler Staaten waren von Zwangsarbeit und vom Tragen des Judensterns befreit. Als sich zwei Freunde Papiere eines südamerikanischen Staates beschaffen konnten, quittierte sie dies mit der Bemerkung: »Kein Wunder, dass sich viele Juden um solche Dokumente bemühen. Aber nicht alle haben die Mittel, sie zu kaufen, oder den Mut, sie zu benutzen.«

Marys Mutter Lena wurde am 1. Mai 1902 in New York geboren und war amerikanische Staatsbürgerin. Als Lena etwa zwölf Jahre alt war, zog sie mit ihren polnischstämmigen Eltern sowie zwei älteren Geschwistern, die ebenfalls in Amerika geboren waren, nach Polen. Ihre jüngeren Brüder Abie und Percy kamen zur Welt, nachdem die Familie 1914 nach Polen zurückgekehrt war. Als ihre Eltern und älteren Geschwister in den 1920er Jahren wieder in die Staaten zogen, blieb Lena, die als Modeschöpferin arbeitete, mit den jüngeren Brüdern in Lodz. Sie heiratete einen polnischen Staatsbürger, den

Maler und Antiquitätenhändler Shia Wattenberg.¹⁷ Sie bekamen zwei Kinder, Mary und eine jüngere Tochter mit Namen Ann.

Unter der deutschen Besatzung verschaffte der Status ihrer Mutter als amerikanische Staatsangehörige der gesamten Familie Schutz und Privilegien, obwohl Mary und ihre Schwester in Polen geboren waren. Mary berichtet, dass der Postbote, als er ihrer Mutter im Dezember 1939 einen Brief vom amerikanischen Konsulat brachte, es sich nicht verkneifen konnte, »seinen Neid darüber zu äußern, dass wir Verbindungen nach Amerika haben«. Am 5. April 1940 vermerkte sie realistisch: »Polnische Staatsbürger jüdischer Herkunft sind für ihren Schutz ganz auf sich allein gestellt.« Später erläuterte sie, dass die Visitenkarte ihrer Mutter an der Wohnungstür in Warschau, die darauf verwies, dass sie Amerikanerin war, »ein wundervoller Talisman gegen die deutschen Banditen [war], die ungeniert in alle jüdischen Wohnungen eindringen«. Diese Unsitte war so verbreitet, dass sich Nachbarn in die Wohnung der Wattenbergs flüchteten, sobald eine deutsche Uniform gesichtet wurde.

Obwohl die Wattenbergs Flüchtlinge waren, war es ihnen gelungen, einiges an Geld und Wertgegenständen zu retten. Sie bekamen auch Briefe und Pakete von Verwandten aus den Staaten, und Frau Wattenberg war es als amerikanischer Staatsbürgerin anfangs noch erlaubt, das Ghetto zu verlassen. Als die Deutschen im November 1940 das jüdische Viertel in Warschau offiziell als Ghetto abriegelten, hatten die Wattenbergs das Glück, in ihrer Wohnung in der Sienna-Straße 41 an der Ecke zur Sosnowa-Straße bleiben zu können. Sie gehörte zu dem Bezirk an der Südgrenze, den man das »Kleine Ghetto« nannte. Der Hof vor ihren Fenstern ging auf die »arische« Seite des Ghettos hinaus, wo sie Menschen sehen konnten, die sich frei bewegen durften.

Das »Kleine Ghetto« wurde zum privilegierten Viertel. Gutman erläutert dazu:

Im Ghetto herrschte zwar offiziell der Grundsatz »alle sind gleich«, doch waren einige »gleicher« als andere, und dieses Ungleichgewicht war auch auf den Straßen zu spüren. Einige Straßen wie die Sienna und die Chlodna galten als begüterte Bereiche. Die Wohnungen dort waren größer, es war nicht so überfüllt, und vor allem waren die Menschen verhältnismäßig wohlgenährt. Hier waren die assimilierten Juden ansässig... und reiche Juden, denen es gelungen war, einen Teil ihres Vermögens zu behalten.¹⁸

Mary war sich dieser Ungleichheit und der Bedeutung, die Wohlstand im Ghettoleben spielte, sehr wohl bewusst.

Dass sie auch über die Korruptierbarkeit des Judenrats Bescheid wusste, geht aus einem späteren Tagebucheintrag hervor. Da war sie mit ihrer Familie schon in eine Wohnung in der Chlodna-Straße 10 umgezogen, die direkt am westlichen Ghettoanfang an der Fußgängerbrücke über die Straße lag. Sie schreibt:

Die Betuchten, die es sich leisten konnten, die Offiziellen im Wohnungsamt zu bestechen, bekommen die besten Wohnungen in dieser Straße mit ihren vielen großen, modernen Häusern. Die Chlodna-Straße gilt allgemein als die Aristokratenstraße des Ghettos, so wie es am Anfang die Sienna-Straße war.

Auch wenn Mary die Privilegien und der geschützte Status ihrer Familie häufig peinlich zu sein schienen, wollte sie andererseits auch das Elend um sie herum vergessen, und mit der Widerstandsfähigkeit

der Jugend gewöhnte sie sich allmählich an das Leben unter der Besatzung. Joanna Wiszniewicz sprach vor einigen Jahren mit einem Überlebenden des Ghettos, der es in die Vereinigten Staaten geschafft hatte:

Die Leute denken, im Ghetto war es wie in den Filmen – unablässige Todesangst. Aber so war es überhaupt nicht. Wir waren zwar die ganze Zeit über von Todesangst begleitet, aber daneben führten wir auch ein normales Leben. Im Ghetto wurde geflirtet, es gab Romanzen, Konzerte, Theateraufführungen. Die Leute gingen ins Restaurant, während hinter dem Restaurant gerade jemand starb. Das Normale und das Anormale griffen immer wieder ineinander.¹⁹

Ein solches Leben schildert auch Mary auf jeder Seite.

Viele ihrer Freunde aus Lodz waren ebenfalls nach Warschau geflohen. Im Sommer 1940 begann der Direktor ihres ehemaligen Gymnasiums in Lodz, Dr. Michael Brandstetter²⁰, zusammen mit einigen Mitgliedern seines Lehrerkollegiums, in Warschau illegal zu unterrichten. Die Schüler trafen sich zweimal die Woche heimlich im Schutz der Wattenbergschen Wohnung, damit sie weiter lernen konnten. Nur die Begüterten konnten weiter zur Schule gehen, denn die Lehrer mussten in aller Regel bezahlt werden. Um die dreißig bis vierzig Zloty im Monat betrug das Schulgeld.²¹

Als die Zahl der Flüchtlinge anstieg und die Zustände immer problematischer wurden, begannen die Warschauer Juden, im jüdischen Viertel ein Netzwerk aus Hilfsorganisationen zu knüpfen. Eifrig bemüht, dazu einen Beitrag zu leisten, gründeten Mary und elf ihrer Freunde aus Lodz einen Klub, um Gelder zu sammeln. Auf Bitten eines Vertreters des Joint Distribution Committee entschlos-

sen sie sich, eine musikalische Darbietung auf die Beine zu stellen. Sie nannten sich die »Künstlertruppe aus Lodz«, auf Polnisch Lodzki Zespol Artystyczny, was abgekürzt zu LZA das Wort »Träne« bildet – angesichts der Umstände sehr passend, wie Mary fand.

Ein Dokument aus dem Oneg Schabbat Archiv nimmt auf die »privilegierten« Jugendlichen im Ghetto Bezug, bei denen es sich mehrheitlich um Flüchtlinge aus Lodz und benachbarten Städten handelte. Dort ist geringschätzig von der »Goldjugend« die Rede. In ihrem Tagebuch berichtet Mary, dass sie zum Singen in die Cafés in der Sienna-Straße ging oder zu Vorstellungen im Femina Theater – Ausflüge, die in krassem Gegensatz zu den hungernden Kindern und Jugendlichen im Ghetto stehen. Selbst die LZA, die ja dazu gedacht war, Geld für die Armen zu sammeln, war für die Initiatoren sicherlich eine willkommene Abwechslung zu dem Schrecken, dem sie überall begegneten. So berichtete Mary, dass sie bei ihrer Darbietung »großen Spaß« hatten und einen nicht unerheblichen Erfolg verbuchen konnten. Dennoch hatte sie nach wie vor ein feines Gespür für dieses Ungleichgewicht und für die wachsende Verzweiflung innerhalb des Ghettos. Nur wenige Wochen zuvor hatte sie einen Besuch in einem Flüchtlingsheim vermerkt, wo sie halb nackte, ungewaschene Kinder apathisch daliegen sah. Ein Kind schaute sie an und sagte, es habe Hunger. Mit der für sie typischen Freimütigkeit bekannte Mary ihrem Tagebuch gegenüber: »Ich schämte mich unendlich. Ich hatte an dem Tag zu essen gehabt, aber nicht einmal ein Stück Brot dabei, das ich diesem Kind geben konnte. Ich hatte nicht den Mut, ihm in die Augen zu sehen.«

An einer anderen bewegenden Stelle schreibt sie über die »Brot-Träumer« in den Straßen, deren »Augen von einem Nebel verschleiert [sind], der nicht von dieser Welt ist«. Weiter führt sie aus:

»Für gewöhnlich sitzen sie vor den Schaufenstern der Lebensmittel-läden, aber ihre Augen sehen schon gar nicht mehr die Brotlaibe, die hinter den Glasscheiben liegen wie in einem weit entfernten, unerreichbaren Himmel.« Im gleichen Eintrag bekundet sie Schuld-bewusstsein wegen ihrer Privilegien und kommt zu dem Schluss: »Ich bin richtig selbstüchtig geworden. Einstweilen habe ich es ja noch warm und bekomme zu essen, aber überall um mich herum herrschen so viel Elend und Hunger, dass ich allmählich ganz un-glücklich werde.«

Abraham Lewin, der ebenfalls im Ghetto Tagebuch führte, aber ums Leben kam, schildert den gewaltigen Kontrast zwischen den wohlhabenderen Bewohnern des Ghettos und den vielen Tausenden, die Armut, Krankheit und Hunger erlitten:

Das Ghetto bietet ein Bild des Grauens mit seinen Massen von verhärmten Gesichtern, aus denen alle Farbe gewichen ist. Manche sehen aus wie Leichen, die schon einige Wochen unter der Erde gelegen haben. Sie sind so furchterregend, dass sie uns instinktiv erschauern lassen. Vor dem Hinter-ground dieser wandelnden Gerippe und der allumfassenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die aus allen Augen-paaren der Vorübergehenden sprechen, schockiert ein be-stimmter Typ von junger Frau – wenig an der Zahl, muss man dazusagen – mit ihrer übertrieben eleganten Aufmachung... Wenn ich die Straßen entlanggehe, bemerkte ich diese wider-wärtige Eleganz und empfinde selber Scham.²²

Wie ein weiterer Oneg-Schabbat-Chronist künftigen Historikern zu bedenken gibt, führten diese jungen Leute zwar ein vergleichsweise angenehmes Leben, waren aber »nichtsdestotrotz ebenfalls von den

kriegsbedingten Verhältnissen betroffen, die ihr Leben zum Schlechten veränderten.«²³

Wohlstand und Privilegien wirkten sich im Ghetto nicht nur auf Wohnraum und Schulbildung aus. Mary stellte fest, dass sie auch dazu beitrugen, die Bewohner vor dem Arbeitslager zu schützen, und zu den begehrtesten Jobs verhalfen. Sie stand zweifellos vor einem moralischen Dilemma, als sie im Herbst 1941 erfuhr, dass der Judenrat in der Nähe ihrer Wohnung in der Sienna-Straße Praxis-kurse in Bereichen wie Hüttentechnik und technisches Zeichnen anbot.²⁴ Der Lehrgang sollte sechs Monate dauern, die Unterrichts-gebühr betrug fünfundzwanzig Zloty. Als Mary sich anmelden wollte, entdeckte sie viele Freunde unter den fast sechshundert Bewerbern, die alle begierig darauf waren, dem Arbeitslager zu entkommen.²⁵ Wie zu erwarten, gab es nur ein paar Dutzend freie Plätze.

Mary wusste, wie sie sich in ihrem Tagebuch eingestand, dass bei der Auswahl der Kursteilnehmer »Vitamin B« eine große Rolle spielte. Anfangs habe sie dagegen »aufbegehrt«, aber als ihr klar wurde, dass sie kaum Chancen hatte, zugelassen zu werden, entschloss sie sich, »zu den gleichen Mitteln zu greifen«. Diesem Entschluss haftet noch ein zusätzlicher Egoismus an, denn sie gibt zu, dass sie wusste, dass Mädchen zu dieser Zeit nicht, so wie Jungen, das Arbeitslager zu befürchten hatten.

Ein paar Monate zuvor hatte sie angefangen, Bestechungen und »Vitamin B« als Gegebenheiten hinzunehmen. Als der Judenrat die Judenpolizei einsetzte, berichtete sie: »Es haben sich mehr Bewerber gemeldet, als gebraucht wurden«, und dann noch hinzugefügt: »Ein Sonderausschuss wählte sie aus, und ›Vitamin B‹ war dabei ein wichtiges Kriterium. Ganz am Ende, als nur noch wenige Posten zu haben waren, half auch Geld... Selbst im Himmel sind nicht alle nur Hei-